

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 58 (2016)

Heft: 358

Artikel: "Ein Navigationssystem durch die Welt des Kurzfilms" : Gespräch mit John Canciani

Autor: Trenka, Susie / Canciani, John

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

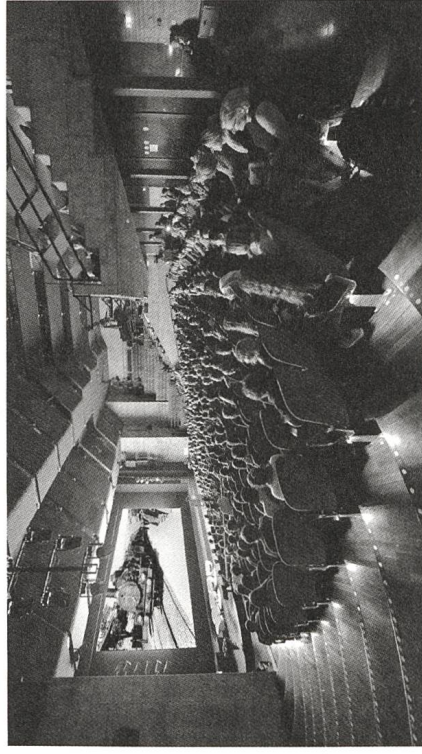
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein Navigationssystem durch die weite Welt des Kurzfilms»



Susie Trenka

Filmwissenschaftlerin, Übersetzerin
und Swinganz Lehrerin. Für die diesjährigen
Kurzfilmtage hat sie das Programm
«Early Black Jazz Shorts (1929–1935)» kuratiert.

Von historischen Werken ab Filmrolle zu den neusten Trends des digitalen Zeitalters, vom Stummfilmprogramm mit Orchesterbegleitung zu Trash auf VHS – die bei Publikum und Branche gleichermaßen beliebten Kurzfilmtage bieten alljährlich ein reichhaltiges Menü filmischer Häppchen. Der künstlerische Leiter John Canciani spricht über die Entwicklung des Festivals, den Reiz von Kurzfilmen und die Highlights der Jubiläumsausgabe.

Gespräch mit John Canciani

Die Internationalen Kurzfilmtage Winterthur feiern im November ihr 20-jähriges Bestehen. Aus den einst spontan organisierten «1. Winterthurer Kurzfilmtagen», die ursprünglich als einmaliger Anlass gedacht waren, ist das bedeutendste Kurzfilmfestival der Schweiz geworden, das in der Branche auch weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. John Canciani ist seit vier Jahren künstlerischer Leiter der Kurzfilmtage. Er und der kaufmännische Leiter Remo Longhi bilden die Direktion des Festivals, das von rund fünfzig Teammitgliedern und weiteren externen Mitarbeitenden organisiert wird.



Take a Walk on the Wild Side (Färöer 2010)
Regie: Marianna Mørkøre, Rannvá Káradóttir

Filmbulletin Fangen wir mit deinem persönlichen Werdegang an. Du bist ja ein Winterthurer – kannst du dich an deine ersten Kurzfilmtage erinnern?

John Canciani Ich glaube, wenn man in Winterthur lebt, kommt man gar nicht drum herum, die Kurzfilmtage zu kennen. Eine meiner ersten Festivalerinnerungen ist die Trash-Night in der Sulzerhalle, wo wir vor Kälte fast gestorben sind. Da haben wir die ganze Nacht Filme geschaut, bis wir kaum noch die Augen offen halten konnten – das war sehr lustig. Mein erstes Festival als Helfer war vermutlich die 6. oder 7. Ausgabe. Ich war dann etwa drei oder vier Jahre lang Helfer, an der Bar und beim Einlass.

Und was war der Auslöser dafür, dich im Team zu engagieren?

Ich kam zuerst wegen eines Missverständnisses nicht ins Team! Urs Riklin, der damals die Helferkoordination machte, wollte mich anfragen, schrieb aber an eine E-Mail-Adresse, die ich

nicht mehr verwendete – das haben wir Jahre später herausgefunden. Ich war damals eher schüchtern und wollte mich nicht aufdrängen. Ich dachte, wenn die mich nicht fragen, dann brauchen sie mich wohl nicht. Oder vielleicht muss man ja Filmwissenschaft studiert haben, um da mitzumachen ... So kam ich ironischerweise auf mehrfachem Umweg ins Kurzfilmtageteam: Zuerst hab ich bei der Slam Movie Night in Winterthur mitgeholfen, dann war ich bei Kurz & Knapp, dann bei den Jugendfilmtagen, wo ich Delphine Lyner kennenlernte, die damalige kaufmännische Leiterin der Kurzfilmtage. Sie hat sich gewundert, dass ich als filmbegeisterter Winterthurer nicht bei den Kurzfilmtagen war, und meinte, komm doch mal mit, das ist nicht so schwierig, wie du dir das vorstellst. Und so war es auch.

Du warst dann in der Auswahlkommission für den Internationalen Wettbewerb – hast du von Anfang an gewusst, dass du in die Programmation willst?

Ja, das war eigentlich klar! Vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass ich seit vielen Jahren Filme sammle – früher VHS, später dann DVDs, mittlerweile habe ich wohl um die 2000 Filme zu Hause, mehrheitlich Langfilme.

Gibt es etwas, was dich am Kurzfilmformat besonders fasziniert hat?

Ehrlich gesagt fand ich es damals einfach toll, dass es um Film ging und dass es in Winterthur war. Aber mittlerweile finde ich den Kurzfilm schon ein sehr faszinierendes Format. Die Trennung ist sicher nicht absolut, aber insgesamt haben Kurzfilme halt andere Rahmenbedingungen als längere Werke. Es gibt Formen oder Genres, die den Kurzfilm schon immer bevorzugt haben. Zum Beispiel der politische Film – seien es aktivistische Filme, die selbst etwas bewegen wollen, oder Filme, die auf politische Ereignisse reagieren. Historisch hat der politische Film oft zum Kurzfilm geneigt. Mit einem Kurzfilm kann man schneller reagieren und auch aus einer «kleinen» Idee etwas machen.

Dann gibt es den Experimentalfilm und den Kunstfilm, wo sich die Avantgarde immer überwiegend ans kurze Format gehalten hat. Aber auch in Spielfilmen wird im Kurzfilm wohl mehr experimentiert und Neues ausprobiert. Ich kenne Filmschaffende, die sowohl lange als auch kurze Filme machen und den Kurzfilm quasi als Recherchewerkzeug oder Experimentierfeld benützen. Diese «Versuche» fliessen oft in ihre grösseren Projekte ein. Der Kurzfilm hat auch den Vorteil, dass er eher skizzenhaft sein kann – wie eine Notiz. Das kann zehn

Minuten lang spannend sein, aber neunzig Minuten lang funktioniert es nicht.

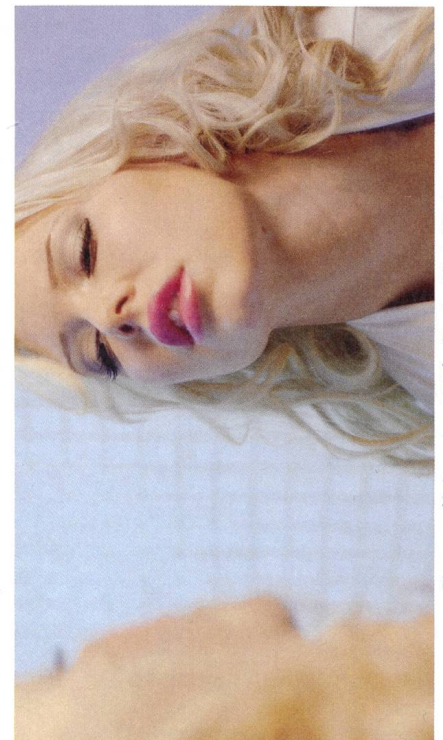
Wichtig ist die Erkenntnis, dass der Kurzfilm kein Genre ist, sondern die ganze Bandbreite von Filmen umfasst – Doks, Unterhaltung, Experimentalfilm und so weiter – vermutlich sogar noch mehr als der abendfüllende Film. Und aus Festivalsicht hat man beim Kuratieren unendlich viele Möglichkeiten mit Kurzfilmen.

Wie kurz sind denn Kurzfilme eigentlich?

Da gibt es keine einheitliche Definition. Die Frankophonen machen eine Dreiteilung von kurz, mittel und lang, während im angelsächsischen Raum traditionell zwischen «short» und «feature» unterschieden wird. Bei uns liegt die Obergrenze bei etwa dreissig Minuten, es gibt aber auch Ausnahmen.

Kommen wir zum Festival. Die Kurzfilmtage feiern dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Seit der ersten Ausgabe ist der Anlass bezüglich Zuschauerzahlen mehr als 20-fach gewachsen. Du bist seit Ende 2012 der künstlerische Leiter.

Ja, das ist meine vierte Ausgabe.



Pleasure (Schweden 2013) Regie: Ninja Thyberg

Was waren die wichtigsten Entwicklungen, seit du die künstlerische Leitung übernommen hast?

Auf organisatorischer Ebene haben wir mehrheitlich das weitergeführt, was unsere Vorgänger begonnen haben. Da hat eine grosse Professionalisierung stattgefunden. Das ist aber ein Prozess, der schon vor meiner Zeit angefangen hat und der auch weitergehen wird.

Und wie hat sich das Festival inhaltlich entwickelt?

Als Kurzfilmfestival bieten wir wirklich die ganze Palette von Populär- bis Hochkultur. Diese Breite war schon immer da, neu ist aber die Strukturierung. Was wir versucht – und hoffentlich auch geschafft – haben, ist die Entwicklung einer klaren Programmstruktur, die für das Publikum lesbar ist. Damit man klar sieht, was die verschiedenen Sektionen sind, was der Wettbewerb ist und was nicht. Dafür haben wir die Sektionen «Grosser Fokus», «Land im Fokus» und «Person im Fokus» eingeführt. Und vor zwei Jahren haben wir für Programme, in denen die Filme noch ab Filmrolle gezeigt werden, das Label «Cinema Nostalgia» geschaffen.

Das Festival soll als Navigationssystem funktionieren, das die Leute durch die grosse, weite Welt des Kurzfilms führt. Natürlich sollte man eine gewisse Offenheit mitbringen und auch bereit sein, sich auf etwas einzulassen. Aber ich finde, dass wir ehrlich mit dem Publikum kommunizieren müssen. Die Leute sollen aus den Vorstellungen kommen und das Gefühl haben, dass sie etwas gesehen haben, was ihre Zeit wert war – vielleicht etwas Überraschendes, aber nicht die totale Überforderung. Die Kennzeichnung der Programme ist also die eine Seite. Die andere ist die Gestaltung des Spielplans: Was zeigt man wann, wo und wie oft? Wir wollen es dem Publikum auch erleichtern, ein Thema verfolgen zu können. Das sind Dinge, an denen ich gemeinsam mit den Kuratoren, aber auch mit Remo und mit der Kommunikation viel gearbeitet habe.

Kannst du ein paar Beispiele nennen?

Im «Grossen Fokus: Nordische Länder» zeigen wir zum Beispiel drei Programme zu Genderthemen, die am Sonntag nacheinander programmiert sind. Da könnte man sich also diesen Tag aussuchen und richtig in das Thema eintauchen, wenn man will – man muss aber nicht. Vieles, was eher in den Kunstbereich gehört, haben wir in den letzten Jahren am Samstag gebündelt, während es am Sonntag viele historische Programme gab, oft auch mit Gespräch.

Wo würdest du die Kurzfilmtage heute in der Festivallandschaft einordnen?

In der Schweiz sind wir ohne Zweifel das wichtigste Kurzfilmfestival. Unsere Wettbewerbsfilme sind für den Schweizer Filmpreis und den Zürcher Filmpreis nominiert, und seit zwei Jahren auch nominationsberechtigt für den Oscar und den Bafta. Das Bundesamt

für Kultur hat uns für die kommende Periode einen höheren Unterstützungsbeitrag zugesprochen, was auch eine wichtige Anerkennung ist und uns ein gewisses Gewicht gibt. Da sind wir nun an fünfter Stelle unter den Filmfestivals. Und unsere Industry-Events sind durchaus vergleichbar mit denjenigen von Nyon und Locarno, halt einfach im Kurzfilmbereich.



Northbound (Norwegen 2015) Regie: Jørn Nysæth Ranum

Kannst du zu diesen Branchen- anlässen noch etwas mehr sagen?

Das ist ein Bereich, der in den letzten Jahren stark ausgebaut wurde, wobei wir auch da auf der Arbeit unserer Vorgänger aufbauen konnten, die 2009 den «Producer's Day» lancierten. Mittlerweile gibt es an drei Tagen Workshops und Panels, die rege genutzt werden – da kommen um die 200 Teilnehmer.

Und die kommen vor allem aus der Schweizer Filmszene?

Bei weitem nicht, das ist sehr international. In der Schweiz arbeiten wir regelmässig mit Focal, der Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision, zusammen, etwa bei der Drehbuchwerkstatt «Writer's Room», aber es kommen auch viele ausländische Filmemacher, Produzenten, Festivalvertreter, Verleiher ... je nach Thema. Das Torino Film Lab und die Berlinale Talents sind zum Beispiel dieses Jahr dabei. Der Berlinale Talent Campus ist ja etwas Ähnliches. Das ist zwar noch ein Stück grösser, aber was wir hier in Winterthur machen, ist durchaus vergleichbar. Ein wichtiges Ziel dieser Branchenanlässe ist, dass sich Leute kennenlernen und

austauschen können, zum Beispiel mit dem Speed-Dating, bei dem Filmemacher in kurzer Zeit viele Produzenten und andere Branchenvertreter treffen können.

Ist das auch eine Art Projektförderung?

Absolut. Es gibt Filme, auch internationale Koproduktionen, die entstanden sind, weil sich die Filmemacher und Produzenten in Winterthur kennengelernt haben. Da sieht man die konkreten Resultate, was uns natürlich sehr freut.

Wie gut kennt man denn die Kurzfilmtage im Ausland?

Wenn man sich für Kurzfilm interessiert, kennt man uns in Europa. Und mittlerweile geht unser Ruf auch über Europa hinaus. Es kommen Vertreter von Festivals aus aller Welt, etwa aus Hongkong, Kanada, aus den USA und so weiter. Wir pflegen auch aktiv Beziehungen mit vielen anderen Festivals. Man besucht sich gegenseitig, entdeckt neue Filme und Filmemacher. Das führt oft zu langjährigen Beziehungen, man bleibt in Kontakt, trifft sich immer wieder.

Inhaltliche Kooperationen sind auch ein Bereich, den wir in den letzten Jahren ausbauen konnten. Wir machen viele Programme für andere Festivals, zunehmend auch ausserhalb von Europa, was sicher auch zu unserer Bekanntheit beigetragen hat. Wobei das nicht nur Filmfestivals betrifft. Im Zusammenhang mit dem Dada-Jubiläum – dazu hatten wir ja letztes Jahr zwei Programme – haben wir zum Beispiel mit dem Institute of Contemporary Arts in London und mit dem Centre culturel suisse in Paris zusammengearbeitet. Wir bekommen viele Anfragen für Projekte mit anderen Festivals und Institutionen, da müssen wir halt jeweils schauen, was wir bewältigen können.

Sind die Kurzfilmtage insgesamt nun eher ein Branchen- oder ein Publikumsanlass?

Beides! Wie gesagt, die Bedeutung für die Branche hat vor allem in den letzten fünf bis sechs Jahren stark zugenommen. Bei der Bevölkerung ist das Festival hingegen schon lange gut verankert – und das soll auch so bleiben.

Wer ist denn euer Publikum? Woher kommen die Leute?

Genaue Zahlen müsste ich nachschauen, aber schätzungsweise mindestens ein Drittel aus Winterthur und ein weiteres Drittel aus Zürich und Umgebung.

Und gibt es ein bestimmtes Segment, das ihr ansprechen wollt?

Wie würdest du euer Zielpublikum definieren?

Das Spektrum ist genauso breit wie bei den Filmen. Auch altersmässig ist es gemischt. Früher hatte man die Vorstellung, dass Kurzfilme eher etwas Lustiges für ein junges Publikum sind. Mittlerweile konnten wir aber auch ein älteres Publikum generieren, sicher teilweise auch dank den historischen Programmen. Ein grosser Teil des Publikums scheint bereit, sich vertieft mit einem Thema auseinanderzusetzen. Viele sind auch an den Filmemachergesprächen interessiert, die es im Anschluss an die Screenings gibt. Aber Leute, für die Film primär ein Unterhaltungsmedium ist, sollen sich auch einen schönen Abend machen können.

Du hast die Gespräche mit Filmemachern erwähnt ...

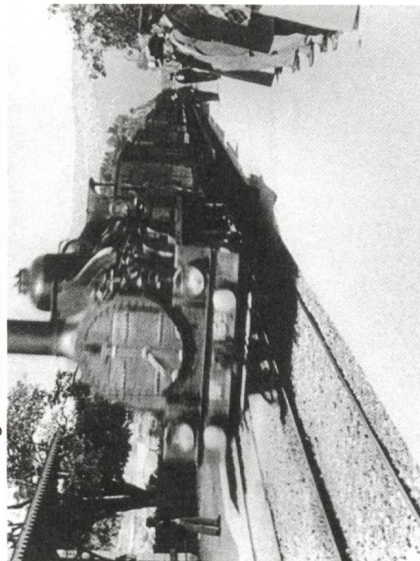
Beim Schweizer Wettbewerb kommen eigentlich von allen Filmen Vertreter, oft nicht nur die Regisseure, sondern weitere Crew-Mitglieder. Irgendjemand, der involviert war, ist praktisch immer da fürs Q & A nach der Vorstellung. Beim Internationalen Wettbewerb ist auch eine Mehrheit anwesend, und viele der Gäste bleiben mehrere Tage. Auch ausserhalb des Wettbewerbs versuchen wir jeweils, Gäste einzuladen, mit denen wir ein Gespräch führen können, seien es Filmemacher, Kuratoren oder sonstige Experten. Dass Filme kontextualisiert werden und das Publikum Fragen stellen kann, ist uns ein wichtiges Anliegen – und auch eine Attraktion eines Festivals.

Was hat sich während deiner Zeit bei den Kurzfilmtagen nicht verändert?

Ich war wie gesagt vorher schon einige Jahre in der Auswahlkommission für den Wettbewerb, und da funktionieren wir sehr stark als Kollektiv. Da gibt es nicht einfach Mehrheitsentscheide per Abstimmung, sondern es findet eine Diskussion innerhalb der Gruppe statt, manchmal eine sehr intensive Diskussion. Natürlich kommen am Ende auch Filme ins Programm, die nicht allen gefallen, denn das Programm soll ja vielseitig sein und auch Ecken und Kanten haben. Aber die Auswahl geschieht im Rahmen einer Diskussion. Das ist ein Grundsatz, der seit zwanzig Jahren gilt, und das ist auch schön so. Zudem ist es ein spannender Prozess. Natürlich wünsche ich mir ab und zu, dass ich einfach Filme setzen dürfte. Aber es ist auch schön, gegenüber den Filmemachern sagen zu können, wir alle von der Auswahlkommission haben das angeschaut und darüber diskutiert. Das

erleichtert auch ein bisschen die Absagen, die eigentlich das Schwierigste sind. Denn egal, was man von einem Film hält – die Filmemacher haben Zeit und Geld und Herzblut hineingesteckt, und davor müssen wir auch einen gewissen Respekt bewahren, sogar wenn wir einen Film ganz schrecklich finden.

L'arrivée d'un train à la gare de la Ciotat (Frankreich 1897)
Regie: Louis Lumière © Institut Lumière



Diese demokratische Tradition ist also eine Konstante in der Festivalgeschichte – man hört, dass sich langjährige Teammitglieder auch ein bisschen darüber lustig machen.

Ja, früher waren wir die «Kolchose», und ich glaube, heute sind wir ein Kollektiv. Früher hat man jedes Detail bis hin zur Farbe des Helfer-T-Shirts im Plenum diskutiert, was heute nicht mehr drin liegt. Die Aufgabengebiete sind klarer aufgeteilt, was auch nötig ist, weil die Erwartungen an uns stark gestiegen sind. Erwartungen, die wir erfüllen müssen und auch wollen. Aber wir sind nach wie vor ein Verein, wir haben eine Generalversammlung, es gibt Abstimmungen ... Das Grundprinzip des Kollektivs ist erhalten geblieben.

Nun habt ihr euch für das 20-jährige Bestehen ein paar besondere Dinge einfallen lassen. Was sind die Highlights der Jubiläumsausgabe?

Das Hauptereignis ist das «CinéConcert» am Samstagabend im Theater Winterthur, in Kooperation mit dem Musikkollegium Winterthur. Das wird eine grössere Sache, die wir dank der Unterstützung der Zürcher Kantonalbank durchführen können. Mit dem Musikkollegium, das im 17. Jahrhundert gegründet wurde, trifft also die vermutlich älteste Kulturinstitution der Stadt auf eine der jüngeren Generation. Wir zeigen Stummfilme aus der frühen Filmgeschichte zum Thema Eisenbahn, live begleitet von einem grossen Orchester. Das frühe Kino war meistens von Musik begleitet, wobei das

Spektrum vom Orchester im besten Fall bis zum Plattenspieler im schlechtesten reichte. Da wurde nicht für jeden Film eine neue Musik komponiert, sondern es gab Musikstücke für bestimmte Stimmungen, Motive und so weiter, die immer wieder verwendet wurden. Reto Parolari, der Winterthurer Dirigent, der das Musikkollegium an dem Abend leiten wird, hat eine enorme Sammlung solcher Partituren. Da gibt es dann Dutzende Stücke – sagen wir zum Beispiel für «Trauer» oder für «Geschwindigkeit» – die sich modular kombinieren lassen.

Und für dieses «CinéConcert» wird nun ein eigenes Musikprogramm zusammengestellt?

Genau. Es wird auf diesen Anlass hin zusammengestellt, geprobt und dann einmal so aufgeführt. Bei längeren Stummfilmen gibt es ja ab und zu Aufführungen mit Livemusik, aber ein Kurzfilmprogramm, das von einem ganzen Orchester begleitet wird, ist schon ungewöhnlich. Wir bieten also quasi den Rahmen eines klassischen Konzerts und zelebrieren gleichzeitig den Ursprung des Kinos. Unter anderem zeigen wir die berühmte Zugseinfahrt der Lumière-Brüder, die zumindest der Anekdote zufolge an der ersten öffentlichen Filmvorführung in Paris gezeigt wurde – 20 Jahre Kurzfilmtage, 120 Jahre Kino!

Das ist auch ein wichtiges Anliegen des Festivals: Wir zelebrieren die Institution Kino. Dass man zusammen in einem dunklen Raum auf die Leinwand blickt. Das klingt klischeehaft, aber dieses kollektive Kinoerlebnis liegt uns sehr am Herzen. Und auch die Technik – gerade bei historischen Filmen. Film ist und war immer auch Technik. Deshalb zeigen wir historische Filme gern auch analog – wenn wir sie bekommen.

Beim «CinéConcert» zeigt ihr also Filme ab Rolle?

Nein, das wird digital sein. Das hat aber auch mit dem Theater Winterthur zu tun – die Filme sind zum Teil auf 16 mm, und in so einem grossen Saal wäre es schwierig, diese in guter Qualität zu projizieren. Aber wir haben andere Programme, wo 16-mm- oder 35-mm-Filme zum Einsatz kommen. Und neu arbeiten wir mit MemoriaV zusammen, da gibt es in Zukunft jedes Jahr ein Programm zum audiovisuellen Erbe der Schweiz. Dieses Jahr fangen wir mit der Schweizer Wochenschau an – mit Nachrichten im Kino, wie früher. MemoriaV wird in den nächsten Jahren die gesamte Schweizer Filmwochenschau (1940–1975) online stellen, und davon zeigen wir nun eine Auswahl. Da sind sehr lustige Beiträge dabei, auch einige mit Lokalbezug zu Winterthur.

Unser Podium dreht sich diesmal auch um historische Filme – um Fragen der Restaurierung und Digitalisierung, aber auch darum, wie man das filmische Erbe einem Publikum zugänglich macht. Das sehen wir auch als eine unserer Aufgaben an.

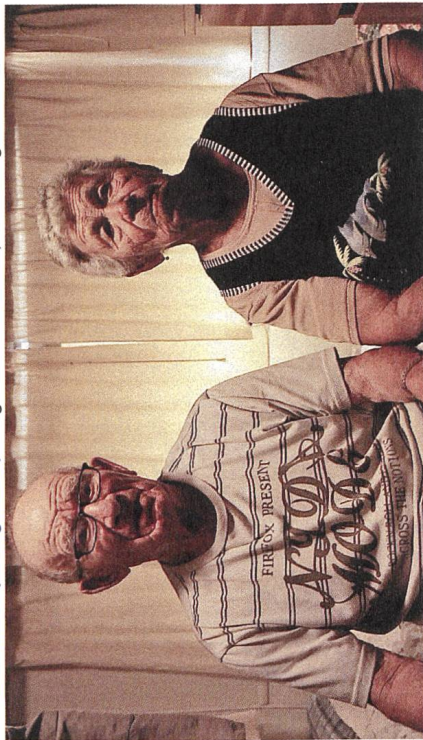
Was sind weitere Jubiläumsanlässe?

Es gibt eine Jubiläumsparty – zusammen mit dem Kraftfeld, das ebenfalls den 20. Geburtstag feiert. Vorgängig läuft ein Filmprogramm im Kino Cameo, das ein paar ehemalige Teammitglieder der Kurzfilmtage zusammenstellen.

Festivalnostalgie?

Nostalgie mit einem Augenzwinkern würde ich sagen. So wie ich die Involvierten kenne, wird das auch mit sehr viel Selbstironie über die Bühne gehen. Und bei der anschliessenden Party im Kraftfeld macht Kyros Kikos noch die VHS-Trash-Night – da sind wir dann wieder bei den Anfängen.

A Comunidade (Portugal 2012) Regie: Salomé Lamas, aus Intangible Memories



Werfen wir noch einen Blick in die Zukunft: Was gibt es für Pläne und Herausforderungen für die kommenden Jahre?

Nun, die Organisation ist und bleibt eine Herausforderung. Wir sind ein Grossanlass, auch wenn wir ausschliesslich Kurzfilme zeigen. Mir scheint, dass unsere Arbeit in der Aussenwahrnehmung manchmal unterschätzt wird. Vielleicht liegt das zum Teil daran, dass man sich bei Kurzfilmfestivals weniger an bekannten Namen orientieren kann – obwohl auch in unseren Programmen immer wieder prominente Figuren zu entdecken sind. So waren schon Erstlingswerke von

Regisseuren wie Martin Scorsese oder Spike Jonze zu sehen, die sich zu Beginn ihrer Karrieren mit der kurzen Form auseinandersetzen. In anderen Fällen sind es gestandene Filmschaffende, die gerne und regelmässig zum Kurzfilm zurückkehren, wie etwa Ursula Meier und Eileen Hofer, oder erfolgreiche Kunstschaffende. Von Yuri Ancarani, der dieses Jahr mit *The Challenge* in Locarno vertreten war, haben wir zum Beispiel bereits eine Reihe von Kurzfilmen präsentiert. Und trotzdem: Dass unser Aufwand genauso gross ist wie der jedes anderen Festivals, geht manchmal etwas vergessen.

Es braucht also solide Strukturen, ein zuverlässiges Team und eine gewisse finanzielle Sicherheit. Heute haben wir mehr Festangestellte als früher und damit auch eine Verantwortung als Arbeitgeber. Wir sind aber immer noch ein Verein mit etwa fünfzig Leuten, von denen die meisten sehr viel Freiwilligenarbeit leisten respektive zu eher symbolischen Löhnen arbeiten. Natürlich kann man es auch als Stärke sehen, dass uns viele Teammitglieder trotzdem oft jahrelang treu bleiben. Es steckt sehr viel Herzblut drin, was man dem Anlass auch anmerkt. Das hören wir oft – von internationalen Gästen, von der Schweizer Branche, auch vom Publikum: dass das Festival trotz der Grösse sehr persönlich wirke und eine familiäre Atmosphäre herrsche. Aber die Arbeitsbedingungen sind nicht immer optimal. In einer solchen Institution wird man nie jede Arbeitsstunde voll bezahlen können, aber es ist trotzdem wichtig, diesen Ausbau voranzutreiben.

Wobei die Ehrenamtlichkeit auch Raum für Dinge schafft, die sonst vielleicht nicht möglich wären. Wenn ein paar Leute aus dem Team mit irgendeiner Idee kommen und Remo und mich davon überzeugen, dann können wir sagen, gut, macht das doch, wenn ihr Lust und Zeit habt – wie jetzt das «Freilichtmuseum» zum Jubiläum. Wir haben beschlossen, keine Jubiläumspublikation zu machen, dafür präsentieren wir in Schaufenstern in der Altstadt die Festivalgeschichte. Das ist so ein Projekt, das aus dem Team heraus entstanden ist, das aber auch dank guten partnerschaftlichen Beziehungen zum Winterthurer Gewerbe funktioniert. Die Alternative wäre, dafür eine Eventagentur zu engagieren. Diese hätte aber nicht den gleichen Einblick und könnte diese «Festivalseele» nicht auf dieselbe Weise rüberbringen.

Da müssen wir stets die Vor- und Nachteile abwägen, was eine grosse Herausforderung ist: Wie können wir diese Seele beibehalten und gleichzeitig der Grösse gerecht werden? Wie sehr können wir uns professionalisieren, ohne das preiszugeben?

Du hast immer wieder Projekte ausserhalb des eigentlichen Festivals angesprochen – was gibt es da für Pläne?

Wir verstehen uns auch als Kompetenzzentrum für den Kurzfilm. Ein wesentlicher – und vielleicht noch zu wenig sichtbarer – Teil davon ist unser Kurzfilmarchiv. Das enthält mittlerweile um die 50 000 Filme, die digitalisiert worden sind.

A Torre (Portugal 2015) Regie: Salomé Lamas, aus Reclaiming Landscapes



Gibt es keine VHS mehr im Archiv?

Einige wenige gibt es schon noch, und ein paar Herzensstücke werden wir wohl aus nostalgischen Gründen auch behalten. Aber die DVDs sind mittlerweile alle erfasst und von den VHS auch die meisten. Das ist ein enormes Projekt, das in den letzten Jahren im Hintergrund abgelaufen ist. Nun müssen wir dies auch kommunizieren und für Interessierte zugänglich machen.

Man kann also alle 50 000 Filme einfach online schauen?

Das Archiv soll primär ein Recherchewerkzeug für ein Fachpublikum sein – Branchenvertreter, Kuratoren oder Wissenschaftler. Wir würden uns auch wünschen, dass sich die Filmwissenschaft mehr mit Kurzfilmen befasst. Laura Walde, die unter anderem die Programmassistenz bei uns macht, bereitet zurzeit ihre Dissertation vor, bei der es um Kurzfilmfestivals geht. Das ist ein relativ wenig erforschtes Feld, und für solche Projekte möchten wir als Kompetenzzentrum gern eine Grundlage bieten können.

Wie soll sich das Festival inhaltlich weiterentwickeln?

Da geht es vor allem darum, das hohe Niveau halten zu können. Ein weiteres Wachstum bezüglich Programm sehe ich aber nicht.

Und bezüglich Zuschauerzahlen?

Da sehe ich schon noch Potenzial, auch wenn es sicher nicht endlos ist. Inhaltlich haben wir uns positioniert, nun sollen möglichst viele Leute auch wissen, dass das Festival etwas bietet, was sie interessieren könnte. Auch da spielt wieder die Programmplanung eine grosse Rolle – dass wir die vier Säle, die wir haben, geschickt bespielen. Die unterschiedliche Grösse der Spielstätten ist auch ein Vorteil. Im neuen Kino Cameo mit seinen achtzig Plätzen können wir beispielsweise Dinge zeigen, die nicht das Potenzial für zweihundert haben. Ich habe lieber achtzig interessierte Leute in einem kleinen Kino als zweihundert in einem grösseren Saal, von denen die Hälfte total überfordert ist und mittendrin rausgeht. Es ist auch nicht das Ziel, dass alle immer alles gut finden. Ich glaube, wenn das so wäre, hat man auch etwas falsch gemacht. Dann würden wir Mittelmass produzieren, und das wollen wir definitiv nicht. Damit würden wir vielleicht sogar einen Teil unseres Publikums wieder verlieren.

Um hiervielleicht den Kreis zu schliessen – warum Kurzfilm? Ich glaube, dass es grundsätzlich ein Bedürfnis nach kuratiertem Inhalt gibt. Heute vielleicht umso mehr, obwohl – oder gerade weil – vieles so leicht verfügbar ist. Natürlich findet man Abertausende von Kurzfilmen im Internet, aber wer hat schon die Zeit, sich diese zusammenzusuchen. Wir wollen dem Publikum sagen können, vertraut uns, wir haben etwas Interessantes zu einem Thema zusammengestellt.

Da sprichst du jetzt vor allem von den thematischen Programmen.

Ja, hauptsächlich. Beim Wettbewerb machen wir bewusst keine thematischen Programme, so wie andere Festivals dies teilweise tun.

Es muss aber doch gewisse Auswahlkriterien geben für die Wettbewerbsfilme – was muss ein Kurzfilm haben, damit er im Wettbewerb der Kurzfilmtage gezeigt wird?

Darauf gibt es keine simple Antwort. Grundsätzlich bevorzugen wir Werke, bei denen eine individuelle künstlerische Handschrift erkennbar ist. Auch Filme, die in irgendeiner Form den aktuellen Zeitgeist widerspiegeln, denn ein Ziel ist auch, neue Trends aufzuspüren. Ich denke, dass der Kurzfilm diesbezüglich richtungsweisend für das filmische Medium insgesamt ist, da er wie eingangs

erwähnt mehr Freiheiten bietet und kürzere Produktionszeiten hat als abendfüllende Werke. Bei der Auswahl ist aber die Vielseitigkeit des gesamten Programms auch wichtig – es soll eine Mischung aus verschiedenen Genres, Themen und Stimmungen sein, und im Internationalen Wettbewerb achten wir auch auf eine geografische Breite, da sich der Wettbewerb wirklich als Panorama des zeitgenössischen Kurzfilmschaffens versteht. Bei der Zusammenstellung der einzelnen Programmblöcke achten wir ebenfalls auf eine gewisse Vielfalt und einen stimmigen Ablauf. Aber im Gegensatz zu den thematischen Programmen ist der Wettbewerb eine Wundertüte für das Publikum.

Gibt es für dich auch Wundertüten, oder hast du jeden Film, der an den Kurzfilmtagen gezeigt wird, vor dem Festival gesehen?

Nicht jeden vollständig. Ich würde sagen, etwa 80 Prozent habe ich ganz gesehen. Bei den übrigen 20 Prozent habe ich zumindest reingeschaut.

Aber grundsätzlich trägst du als künstlerischer Leiter das ganze Programm mit?

Ja, selbstverständlich. Beim Wettbewerb bin ich in allen Auswahlkommissionen dabei. Und bei den thematischen Programmen ist es mir sehr wichtig, mich mit den Kuratoren – ob nun interne oder externe – auszutauschen. Da sehe ich mich auch als Intendant und Coach. Wobei ich selbst ja auch Programme kuratiere.

Wie viel Freiheit haben denn die Kuratoren?

Sie haben viel Freiheit und arbeiten auch sehr selbständig, aber immer im Austausch mit mir. Sie präsentieren mir ihre Ideen, und meine Aufgabe ist es, Fragen zu stellen und zu schauen, ob sich ihre Idee in den Filmen tatsächlich widerspiegelt und ob das Programm als Ganzes funktioniert. Da ist ab und zu auch ein Film dabei, der mir nicht besonders gefällt, aber wenn mir jemand plausibel erklären kann, wieso der gezeigt werden soll, dann darf er auch gezeigt werden. Ich bestimme ja auch mit, wann, wo und wie oft die Programme gezeigt werden. Allein schon deswegen muss ich mir die Zeit nehmen, den Inhalt auch zu kennen.

Auch wenn du als künstlerischer Leiter hinter dem gesamten Inhalt stehst – hast du dieses Jahr ein Lieblingskind oder einen Spezialtipp?

Ich bin sehr gespannt auf die «Post-Internet»-Programme, die Delphine Jeaneret kuratiert hat. Da ist einiges dabei, was eher in den Kunstbereich gehört.

Also auch Werke, die nicht unbedingt fürs Kino konzipiert sind?

Ja, teilweise. Es gibt auch Installationen darunter, da bin ich schon sehr neugierig drauf, wie das im Kinosaal funktioniert. Das ist auch eine Frage, die wir uns als Festival stellen: Was geschieht, wenn man Filme – oder sagen wir besser audiovisuelle Inhalte – in die Institution Kino bringt? Wie verändert sich die Wahrnehmung, wenn beispielsweise eine Videoinstallation von der Blackbox im Museum in den Kinosaal verschoben wird? Ist das Kino vielleicht sogar die bessere Blackbox?

Was ist denn das Schönste an deinem Job?

Das Schönste ist, während des Festivals selber als Zuschauer im Saal zu sein. Wir sehen vorher vieles nur am Bildschirm, und dann möchte man schon wissen, wie es auf Grossleinwand in einem vollen Kino wirkt. Gerade auch bei den historischen Programmen – manchmal schleiche ich mich für einen Film in den Saal, nur um ihn auf 35 mm zu sehen. Wenn ich Zeit dafür habe! x